

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Baugen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda und der Gemeindegemeinder des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Sonntags-Unterhaltungsblatt.

Geschäftsstelle: Bischofswerda, Ulmarkt 15. Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Geschäftsstelle monatlich 80 Pfg., bei Zustellung ins Haus monatlich 90 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2.55 ohne Zustellungsgebühr.

Postcheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 21543. — Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Art — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Grundzeile (Zm. Woffe 25 oder deren Raum 25 Pfg., örtliche Anzeigen 20 Pfg. Im Teiltel (Zm. Woffe 17) 60 Pfg., die 3spaltige Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Amtliche Anzeigen die 3spaltige Zeile 40 Pfg. — Für bestimmte Tage oder Blätter wird keine Gewähr geleistet. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Clemenceau antwortet mit wüsten Beschimpfungen.

Paris, 17. September. (Agence Havas.) Bei Eröffnung des Senats hielt Clemenceau eine Rede, bei der er zunächst der herrlichen Soldaten der Verbandsmächte gedachte, durch welche die Völker endlich aus dem Sumpf der Barbarei befreit werden würden. Dann zählte er die angeblichen Kriegsdrohungen gegen das friedliebende (!) Frankreich auf und fuhr fort: Endlich habe der traditionelle Angreifer (!) sich auf Frankreichs Gebiet gestürzt, um seine großen Verwüstungen wieder aufzunehmen. Dann heißt es weiter: Erst seit gestern beginnt das bestürzte Deutschland zu begreifen, was es für Menschen vor sich hat. (Lebhafte Beifall.) Abernerweise hat es geglaubt, der Sieg würde alles vergessen lassen: Unsere verwüsteten Felder, unsere durch Minen und Brand vernichteten Städte und Dörfer, die planmäßige Plünderung, raffinierten Mißhandlungen, alle Gewalttätigkeiten der Vergangenheit. (Es folgten Beschimpfungen der betrunkenen Besätze, die wegen Verstümmelung des Textes nicht sicher zu übersehen sind.) Männer, Frauen und Kinder wurden in die Barbarei fortgeführt. Das ist das, was die Welt gesehen hat und was sie nicht vergessen wird. (Lebhafte Beifall.) Aber der angekündigte Sieg ist nicht gekommen. Die furchtbarste Rechnung von Volk zu Volk wird bezahlt werden. Dann heißt es weiter: Unsere prächtigen Völker wollen immer und immer wieder siegreich kämpfen, bis der Feind begreifen wird, daß es keine Verhandlungen gibt zwischen dem Verbrechen und dem Rechte. Auf also, Kinder des Vaterlandes, vollendet die Befreiung der gerechten Völker von der Wut unreiner Kräfte. Auf zum jeldenlosen Siege. Ganz Frankreich, die ganze denkende Menschheit ist mit euch. (Stürmischer Beifall.)

B. I. B. bemerkt hierzu: Die brüste Abdehnung der österreichischen Note durch Wilson und die hochmütige Abweisung durch Balfour wußte Clemenceau noch zu überbieten. Er gibt sich nicht einmal dabei die Mühe, sachliche Gründe auch nur zum Schein heranzuziehen. Nur die schon hinreichend bekannten Phrasen von Sieg, Haß und Wiedervergeltung sind es, die immer wiederkehren und die das französische Volk über die verhängnisvolle Lage hinwegtäuschen wollen, in die es von seiner Regierung gestürzt worden ist. Mit dem rollenden Bahos eines Volkseredners geht Clemenceau über die Geschichte seines eigenen Volkes hinweg, das von jeher das Eroberer Volk Europas gewesen ist, um Deutschland, das sich stets gegenüber dem ehrgeizigen Nachbarn im Westen in der Abwehr befunden hat, als den traditionellen Angreifer zu bezeichnen. In der Beschimpfung Deutschlands überschlägt sich dieser Mann, der nie ein Maß gekannt hat, bis zur Schamlosigkeit, und das Unwürdige der Szene wird noch dadurch erhöht, daß der verammelte Senat den niedrigen Verleumdungen seinen Beifall klatscht. Herr Clemenceau triumphiert zu früh. Er kann die Tatsache nicht befechten, daß unsere Heere auf französischem Boden stehen; und wenn er von den Brudervölkern spricht, so ist es nicht unangebracht, an den französischen Zug aus Senegambien, Marokko, Ägypten und anderen Barbarenländern zu denken.

Ob das französische Volk, von dessen Friedenssehnsucht Spuren genug vorhanden sind, sich durch die rhetorische Leistung seines Diktators darüber hinwegsetzen lassen wird, daß er ihm erneut den Frieden verlagert, das mag man in Frankreich selber ausmachen.

Gegenüber einer solchen Anschauungsweise gibt es bei den Mittelmächten nur den einen Weg: den Gegnern zu zeigen, daß ihre Hoffnungen auf den militärischen und wirtschaftlichen Sieg über die Mittelmächte gründlich falsch sind. Die verbündeten Truppen werden die Antwort nicht laudig bleiben, und jedem einzelnen unter den Völkern der Mittelmächte muß es klar sein, was von einem Frieden zu erwarten wäre, den solche Männer wie Clemenceau vorschreiben könnten.

Das wahre Gesicht.

Nun ist einmal die Wiener Note hinausgegangen und man muß sich mit ihr abfinden. Wie wir ihre Schäden am besten wieder wettmachen, wird sich zeigen, vorläufig können wir uns ihren Nutzen betrachten. Und einen Nutzen hat sie unbedingt gestiftet. Es ist der, daß die Entente völlig entlarvt wird. Sie ist unbedingt in eine schwierige Situation gekommen, gibt das auch selbst zu, da sie durch französische Zeitungen anbeutet läßt. Man müsse die Wiener Note als eine Falle betrachten. Und mit staatsmännischem Geschick muß sie drei Dinge auf das rechte Gleis schieben, ohne Schaden zu erleiden. Das eine ist die Stimmung in den eigenen Ländern: sie darf nicht unberücksichtigt bleiben, das andere, daß sie sich nicht widerspricht mit ihrem so oft festgelegten Standpunkt, sie kämpfe für Recht und Gerechtigkeit, und sodann hat die Entente Wert darauf zu legen, das Odium von sich zu wälzen, sie verlängere den Krieg. Wilson muß da Abteiler werden. Der Diktator in Amerika spielt die Rolle dessen, der Reiter nicht nur in Kriegs-, sondern auch in Friedenszeiten werden muß. Man wird sich erinnern, daß der erste Fingerzeig, wie die Wiener Note beantwortet werden müsse, von Amerika ausging, ehe die Wiener Note dort recht bekannt war. Beweis also: Wilson denkt nicht daran, sich über die Wiener Note zu setzen und zu grübeln. Für ihn steht es von vornherein fest, daß jeder Frieden undenkbar ist. Allmählich erhoben sich dann die Stimmen in Frankreich, England und Italien, die Wilsons hohes Lied vom Siegfrieden piffen und die Verständigung mit den Mittelmächten ablehnten. Europa ist zur Hälfte Wilson bereits unterworfen, er strebt nur noch danach, die Mittelmächte zu knechten, dann will er den Frieden „des Rechts und der Gerechtigkeit“.

Weil nun der Wind Wilsons den abhängigen Europäern nicht genügend schien, die Wiener Note so abzutun, um der innerpolitischen und der weltpolitischen Notwendigkeit zu entsprechen, griff man hurtig auf die berühmten vierzehn Punkte des Mannes jenseits des großen Teiches zurück. Sie sind wiederholt schon ein Bollwerk gegen den Frieden gewesen, sie müssen es auch diesmal sein. Und also vernimmt man: Ehe die Mittelmächte diese Punkte nicht anerkennen, könne man an eine Verständigung nicht denken. Es ist das alte Possenspiel, daß man mit dem guten Klauen der Völker und mit ihrem kurzen Gedächtnis rechnet. Die Entente Staatsmänner und ihre Presse machen sich keine Strupel daraus, zu verschweigen, daß die deutsche und Wiener Regierung gar nicht abgeneigt waren, diese vierzehn Punkte als Grundlage zu Verhandlungen zu machen. Freilich können sie (Hertling und Czernin sagten es) nicht alle Punkte unterschreiben, aber über die strittigen ließe sich reden. Weshalb Wilson damals nicht gleich eine Verständigungskonferenz anregte, begriff man erst aus seiner späteren Haltung: Er hätte nicht diese Punkte aufgestellt, wenn er solches Entgegenkommen vermuten durfte. Und mit Eleganz und einigen hohlen Phrasen setzte er sich über das Entgegenkommen hinweg: Er wollte ja nicht verhandeln. Die vierzehn Punkte waren ein scheinheiliges Getöse, ohne tieferen Sinn und ohne eigentlichen Zweck. Verwunderlich nur, daß in ihrer Ratlosigkeit die verlegenen Ab- und Anhänger des Wilson'schen Geldbeutels trotzdem wieder auf diesen vierzehn Punkten saßen. Vielleicht rechnen sie mit derselben Verständnislosigkeit, die schon einmal Wilson und mit ihm die Entente vor einem Reinfall half.

Wilson's Punkte sind kein Hindernis, nur die Vernichtungspläne, die sie verbergen, wollen nichts vom Frieden wissen. Der Krieg soll weitergehen, weil Amerika es braucht. Und Balfour deckt, wie wir gestern meldeiten, rücksichtslos auf, was man aus vielen Wendungen lange schon wußte: Das Kriegsziel der Entente, vorgeschrieben von Wilson, zur Selbstverwirklichung der Verbündeten, zur Vernichtung und Unterjochung der Mittelmächte: das Kriegsziel mit Eroberungen. Payer hat verraten, daß Deutschland Belgien preisgeben will. Balfour ist das nicht genug, er will auch Entschädigungen für Belgien haben. Um dieser Entschädigungen willen, soll der Krieg weiter gehen, obwohl die Entente nicht daran denkt, uns ebenfalls für den erlittenen Schaden, z. B. in den Kolonien zu entschädigen. Balfour spricht sich für Elsass-Lothringen aus, obwohl England jederzeit erklärte, es könne Poincares Abmachung mit Rußland nicht unterstehen. Heute ist der Wind anders, denn Balfour neigt sogar dazu, auch andere deutsche Gebiete zu

verlangen. Die Kolonien, die soll Deutschland nun und nimmermehr zurückerhalten. Da haben wir das Kriegsziel Wilsons, trotz der vierzehn Punkte, da sehen wir Lloyd Georges „Menschlichkeit“, Frankreichs Kampf für die „Freiheit der kleinen Nationen“. Jedes Wort ist eigentlich überflüssig: So werden wir nicht zum Frieden kommen, denn die vierzehn Punkte Wilsons waren unehrlich, Balfours Forderungen sind ehrlich. Wilson ist der Träger der Knoten-Politik geworden. Wir stehen nun, nachdem diese Antworten auf den ehrlichen Wiener Friedensschritt vorliegen, vor der Frage: Entspricht die Entente wirklich mit solchen kriegsverlängernden Antworten dem Willen ihrer Völker. Man kann es nicht annehmen. Dann aber muß sich Wilson, muß sich Clemenceau, Lloyd George und Sonnino doch noch fest im Sattel fühlen. Man hat doch den Willen des Volkes immer mit einem Meer verglichen, das Widerstände hinwegschwemmt. Wird das Meer anbrausen gegen die Kriegsverlängerer, gegen die Männer, die aus Eroberungslust, die offenbar mit dem Willen, die Welt zu vernichten, den Frieden hindern?

Innerhalb einer halben Stunde.

Washington, 17. September. (Reuter.) Langsams Erklärung wurde innerhalb einer halben Stunde nach Empfang des österreichischen Vorstages abgegeben. Die Schnelligkeit, mit der die Rückäußerung erfolgte, zeigt, daß nicht der leiseste Zweifel darüber bestehen kann, was man für eine Antwort zu erwarten hat.

Wozu diese Eile?

Amsterdam, 18. September. (B. I. B.) „Nieuws van den Dag“ schreibt zur Rede Balfours und der Antwort der Vereinigten Staaten auf die österreichische Note: Wozu die Eile? Wozu sonst, als zu verhindern, daß der Friedensgedanke die Hoffnung auf den Frieden die Ketten der Verbandsheere durchdringt und dort erschaffenden Einfluß ausübt? Aber würde eine solche Überleitung notwendig sein, wenn für eine derartige Erschlaffung keine Gefahr bestünde? Die Sache ist die, daß alle Völker nach Frieden verlangen, nicht nur die Völker der Mittelmächte, nicht nur die notleidenden Neutralen, sondern ebenso sehr die Völker der Verbandsstaaten, nicht zum wenigsten der Teil des Volkes, der die Kastranen aus dem Feuer holen und sein Blut auf den Schlachtfeldern zum Opfer bringen muß.

29 000 Tonnen in den englischen Gewässern versenkt.

Berlin, 18. September. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten 29 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Wiederauflebende Kampfätigkeit in Italien.

Wien, 18. September. (B. I. B.) Amtlich wird veröffentlicht:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Italiener zeigte keine Anstrengungen zur Befreiung unserer Stellungen im Gebiete des Monte Pertica fort. Das Ziel seiner gestrigen, von heftigem Artillerie- und Minenfeuer begleiteten Angriffe bildete der Tasson-Rücken, gegen den er fünfmal Sturm lief. Der Feind wurde jedesmal in erbitterten Nahkämpfen zurückgeschlagen. Am Monte Lamba und Monte Soloroso wurden feindliche Anhöherungsversuche vereitelt. Auf der Hochfläche östlich von Mago zeitweise schwache Artilleriekämpfe. Zahlreiche feindliche Flieger haben auf mehrere Orte hinter der Piavefront und im Elstale Bomben abgeworfen, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Albanien:

Ein Teilangriff der Italiener entlang der Küste wurde abgewiesen. Auf dem Höhenrücken südwestlich von Berat, wo wir unsere Linie südwärts vorgeschoben haben, wurden feindliche Gegenangriffe zurückgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei den I. und I. Truppen nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabs.